



Der folgende Artikel ist ein Auszug aus der Ausgabe 04/2011 von **NEUES OSTEUROPA**.

Für diesen Auszug gelten die in der Ausgabe gemachten Angaben.

Die einzelnen Beiträge geben die Meinung ihrer Autoren wieder.

Alle Rechte an Text und Bild verbleiben bei ihren Urhebern.

C H R I S T O P H S C H M I D T *

Ein Photo zur Erinnerung: Torgau '45

Kein Mischmasch aus „Irrtum und Gewalt“, sondern – noch schlimmer – aus Vergessen und Lüge, das scheint Geschichte nicht selten zu sein. Dabei laden Bilder noch stärker als Texte zu Verfälschung ein, denn jedes Bild beruht auf einem Augenblick. Nur der wird fixiert; so steht der Teil für das Ganze. Kein Wunder, dass hier total wahre Desinformation beginnt. Das Ende des Zweiten Weltkriegs liefert dafür ein erschreckendes Beispiel: In Torgau an der Elbe trafen die amerikanischen und sowjetischen Streitkräfte 1945 nach offizieller Darstellung erstmals zusammen; de facto eine Lüge. Hier fanden nur die Feierlichkeiten statt. Was aber bleibt, wenn man eine Lüge vergisst? Nichts als die Wahrheit? Torgau zumindest hat es beim langen Marsch vom Ereignis zur Erinnerung nicht geschafft, offiziell und somit kanonisch zu werden. Drei Bände „deutscher Gedächtnisorte“ führen die Stadt nicht mehr auf.

Tatsächlich fand das historische Zusammentreffen zwischen Amerikanern und Sowjets weiter südlich bei Strehla statt. Unmittelbar am Elberadweg findet der Wanderer dort noch heute eine Schrifftafel, die ihn über den wahren Sachverhalt informiert. Am 24. April 1945 entsandte das amerikanische 273. Infanterieregiment eine Patrouille unter dem Kommando des



Leutnant Kotzebue, um Kontakt zu den Russen herzustellen. Kotzebue vermutete sie auf dem östlichen Elbufer und behielt recht. Allerdings stieß seine Patrouille bei Strehla nicht nur auf die Russen, sondern auf ein Blutbad. Russische Artillerie hatte von Ost nach West flüchtende Wehrmachtsteile und Zivilisten auf einer Pontonbrücke bei Strehla unter Feuer genommen, so dass Kotzebue ein Leichenfeld

* Christoph Schmidt ist Professor für Osteuropäische Geschichte an der Universität zu Köln.

sondergleichen erblickte. Die Generäle auf beiden Seiten waren sich einig, an einem derart blutigen Ort besser keine Feierlichkeiten abzuhalten, und verlegten den offiziellen Ort der sowjetisch-amerikanischen Begegnung daher in das 40 Kilometer weiter nördlich liegende Torgau. Noch dazu war Torgau für Reporter besser erreichbar.

Für den 26. April wurde dann das offizielle Photo-Shooting in Torgau arrangiert. Der amerikanische Fotograf Allan Jackson inszenierte dazu die historische Begegnung von „Iwan und Joe“ als Close-up in Untersicht auf der zerborstenen Elbebrücke. Dabei fällt auf, dass die amerikanische Seite weitaus fotogener wirkt als die sowjetische, weil der GI vorne links zwar sein Gegenüber missachtet, dafür aber freundlich in die Kamera linst. Noch dazu führt Jackson seine Landsleute als dynamischer vor, wie das ausgestreckte rechte Bein des zweiten Amerikaners unschwer erkennen lässt. Nur die Kamera war deutsch: Eine Zeiss Super-Iconta B 6x6 80/2,8, wie sie seit 1935 in Deutschlands Kamerahauptstadt Dresden gebaut wurde. Jedweder Hintergrund fehlt, die Sieger sind unter sich. Vielleicht ist dies der Grund, warum sich das Photo im deutschen Gedächtnis nicht recht verwurzelt hat.

Tatsächlich war das russisch-amerikanische Zusammentreffen alles andere als unproblematisch. Auch hier geht das offizielle Photo an der Wahrheit vorbei. Die sowjetische Seite hatte angeordnet, nur diejenigen sollten an der Begegnungsfeier teilnehmen, die auch Englisch konnten. Solche Soldaten fand man aber nicht. Der russische Hauptmann V. P. Neda bekam große Schwierigkeiten, weil er seine Uniformbluse einem Amerikaner geschenkt hatte. Der Politkommissar klärte ihn darüber auf, Orden wie Bluse gehörten dem russischen Volke! Recht peinlich war auch der Zeitunterschied. Die Russen lebten nach Moskauer Zeit, die Amerikaner aber nach deutscher – und kamen immer zu früh. Auf beiden Seiten gab es aber auch Gemeinsamkeiten: Richtig gemütlich war es nur, solange keine Generäle da waren. Mit deren Eintreffen hörte das Tanzen schnell auf..

Warum Jacksons Aufnahme hinter besonders eindrücklichen Kriegsphotos (Robert Capa „Spanischer Loyalist“, Joe Rosenthal „Iwojima“, Richard Peter „Blick vom Dresdner Rathausturm nach Süden“) so deutlich zurückbleibt, lässt sich im Vergleich mit Evgenij Chaldej vielleicht am besten erahnen. Chaldejs Aufnahme der beiden Rotarmisten auf dem Reichstag vom 2. Mai 1945 zeigt im Vorder- wie Hintergrund so grosse Dramatik, dass Jacksons Bild wie ein Stilleben wirkt. Noch ist der Häuserkampf in vollem Gange, wie die Straßensperre unten links demonstriert. Todesmutig hat sich der Feldwebel Meliton Kantarja bis zum Dachrand vorgewagt, um die Rote Fahne allen sichtbar zu hissen. Bei näherem Hinsehen offenbart sich aber auch hier die Retusche. Der Reichstag wurde schon am 30. April erobert, auch dieses Bild ist gestellt: Die dunklen Wolken über dem Häusermeer fügte Chaldej nachträglich ein, um den Moment weiter aufzuladen; der rechts stehende Feldwebel Michail Jegorov, auch er vom 756. Schützenregiment, trug offensichtlich zwei Armbanduhren, hatte sich zuvor also mit weniger ruhmreichen Dingen befasst. In der offiziellen Fassung wurde dann folgerichtig eine der beiden Uhren entfernt. Improvisiert wirkt allein die Fahne, die eine große Naht zeigt und allem Anschein nach hastig zusammengeflickt wurde. An alles hatte man gedacht, nur nicht an das Wichtigste!

Gerade aus sowjetischer Sicht musste Chaldej Jackson an Wirkung um vieles übertreffen, wirkte der Reichstag doch als Trophäe, ja als Schädel der Bestie. Endlich zur Strecke gebracht! Ergo wählte Chaldej auch die Obersicht, um das Ausmaß des Sieges wie der Zerstörung festzuhalten. Das eine bezeugte das andere. Die Entstehung des Photos war nahezu klassisch und entsprach dem Muster, das auch Cartier-Bresson verfolgte: Den Hintergrund muss man suchen, auf den Vordergrund muss man warten. In diesem Fall hat Chaldej den Vordergrund allerdings inszeniert: Mit Fahne und Leica war er auf das Dach geklettert, um zunächst die richtige Perspektive zu suchen. Dann stellte er fest, dass ihm der Fahnenmast fehlte. In den Ruinen trieb er schließlich eine Latte auf, und nun kam das Beste: War es Zufall, dass Kantarja Georgier war? Wie Stalin?

Jackson jedoch verzichtet auf Hintergrund. Sein Photo illustriert die Geschichte, Chaldej aber erzählt sie. Dieses Bild wirkt auch ohne Worte. Von Jackson lässt sich das nicht behaupten. Dass Jackson von Chaldej also mühelos übertroffen wurde, mag schon eine Rolle gespielt haben, warum sich Torgau im Gedächtnis nicht derartig tief verankert hat. Gab es denn überhaupt keine bekannten Photographen in Torgau? Doch, es gab sie, allen voran Lee Miller (1907-1977), deren Lebensweg einzigartig ist. Zunächst hatte sie in New York Kunst studiert und als Photomodell gearbeitet, ging 1929 aber nach Paris, um sich der dortigen Bohème anzuschließen. Als Muse des surrealistischen, heute klassisch gewordenen Photographen Man Ray fand Lee Miller jedoch schnell heraus, dass sie sich nicht nur vor der Kamera gut machte, sondern auch dahinter. Dieser Seitenwechsel bescherte ihr eine zweite Karriere, in der zahllose Porträtaufnahmen von Picasso, Dora Maar, Jean Cocteau, Max Ernst, Marlene Dietrich oder Charlie Chaplin entstanden. Nachdem sie die Jahre vor 1939 in Ägypten verbracht hatte, wurde sie als War Correspondent eingezogen und folgte den amerikanischen Truppen von der Normandie bis zur Elbe.



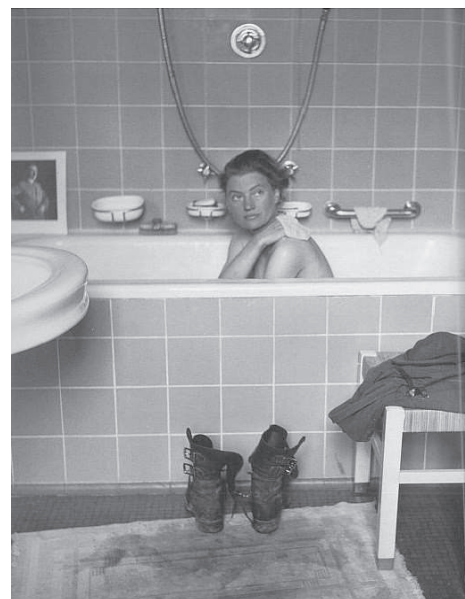
© Lee Miller.

Aus dieser Zeit hat Lee Miller den Krieg aus einer anderen Perspektive dokumentiert, vielleicht weil sich die amerikanische Zensur scheute, Frauen in die vorderste Kampflinie zu beordern. Die Befreiung von Paris erlebte Miller daher bei den Ärzten und Verwundeten im Lazarett mit. Gleichfalls war sie zur Stelle, als die Stunde der Abrechnung mit Kollaborateuren auf den Straßen schlug. Dieser zurückgenommene Stil der Photoreportage begann sich mit dem Vorrücken auf deutsches Territorium entscheidend zu ändern. Nach der Befreiung von Dachau und Buchenwald wurde Lee Miller postwendend in die KZ beordert. Hier sind Bilder entstanden, die aus heutiger Sicht schwer begreiflich wirken, so der Karnickelstall in Dachau, surrealer als alles, was Man Ray und Lee Miller seinerzeit in Paris eingefallen war.

Ganz lakonisch heisst es dazu in der 2005 erschienenen Miller-Biographie von Carolyn Burke: „Buchenwald is beyond all comprehension', one of the first reporters there observed: 'You just can't understand it, even when you've seen it. Journalists and photographers toured the site in disbelief in the weeks after its liberation on April 11, when the inmates rose in revolt hours before Patton arrived to take charge“ (S. 255)

Nachdem die amerikanische 1. Armee am 18. April auch Leipzig erobert hatte, zeigte sich auch bei Lee Miller, dass sie ganz brutal fotografieren konnte. Sie erhielt den Auftrag, den Selbstmord des dortigen Bürgermeisters Alfred Freyburg und seiner Familie festzuhalten. Dabei spitzte Miller die ohnehin schwer erträgliche Situation weiter zu, indem sie über dem Kopf des Toten ein Hitlerbild plazierte.

Verglichen mit diesem Abgrund, vor dem auch der Photoapparat versagt, beherrscht die in Torgau entstandenen Bilder ein eher lyrischer Stil. Die Kanonen schwiegen – Gottlob! – also wandte sich Miller den Russen zu, die sympathisch erscheinen und ohne Bedrohung. Nicht durch Zufall sind es nun, da die Entscheidung gefallen ist, russische Soldatinnen, um den Krieg von der anderen, lächelnden Seite zu zeigen. Auch dies eine faustdicke Lüge, aber zugleich ein weiterer Hinweis darauf, dass es in Torgau nicht länger um Kampf, sondern schon um Versöhnung ging. Aus gutem Grund prägt sich Krieg aber tiefer ein als Frieden; über die Haltbarkeit des Photos entscheidet daher nicht das Photo, sondern wie immer in der Kulturgeschichte nur der Betrachter.



In Hitlers Badewanne. © Lee Miller.

Literatur

- C. Burke, *Lee Miller. On both Sides of the Camera*, London, 2005.
- R. Calvocoressi, *Lee Miller. Portraits from a Life*, London, 2002.
- E. Chaldej, *Der bedeutende Augenblick*, Leipzig, 2008.
- Ders., *Kriegstagebuch*, Berlin, 2011.
- Ders., *Von Moskau nach Berlin*, Berlin, 1997.
- E. Francois (Hrsg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, 3 Bde., München, 2001. (Hierin wohl Tannenberg, Stalingrad und Dresden, nicht aber Torgau).
- L. Miller, *The Siege of St Malo*, in: L. Heron (Hrsg.), *Illuminations. Women Writing on Photography from the 1850s to the Present*, London, 1996, S. 178-185.
- U. Niedersen (Hrsg.), *Elbe Begegnung/Link-Up. Photo-Report 25.-27. April 1945*, Torgau, 2007.
- A. Penrose (Hrsg.), *Lee Miller's War*, London, 2008.